

W3 Paris wirbt, Bonn wartet

VON JOSEF JOFFE

Gegenüber Bonn läßt sich die „große Politik“ Frankreichs inzwischen mit der Präzision eines Uhrwerks voraussagen. In der „kleinen“ Politik, also bei den Wein- und Weizenpreisen in Europa, beim nächsten Millimeter-Schritt auf dem Weg zu einem echten gemeinsamen Markt, ist alles beim alten geblieben. Da wird gefeilscht und gerungen, da geht es um ein paar Pfennige hier und ein paar Centimes dort, da wird das nationale Interesse der beiden Ländern nach wie vor in allerkleinster Münze verrechnet. Doch in der „großen Strategie“ – im Militärischen, in der neuen Welt der „Ron-und-Mike“-Verbrüderung – versucht Paris fast verzweifelt, mit den Deutschen und für die Deutschen Visionäres in Gang zu setzen.

Die französischen Motive sind ebenso klar wie berechenbar, sind sie doch fast mathematisch genau eine direkte Funktion der Annäherung zwischen den „Großen Zwei“, Amerika und Rußland. Schon kurz nach dem Gipfel von Reykjavik (Oktober 1986) ließ der Premier Jacques Chirac das neue Leitmotiv (in Wahrheit das älteste Trauma) der französischen Politik anklingen: „Wieder einmal könnten lebenswichtige Entscheidungen über die Sicherheit Europas gefällt werden, ohne daß Europa dabei wirklich etwas zu sagen hätte.“ Am vorigen Samstag, das Dreitage-Friedensfest in Washington war kaum von den Bildschirmen verschwunden, zog Chirac die bislang radikalsten Konsequenzen aus der, in französischen Augen, gar nicht so schönen neuen Post-Pershing-Welt.

Vor dem „Institut des Hautes Etudes de Defense Nationale“ (IHEDN) wandte sich der Ministerpräsident nicht so sehr an die Zöglinge im Parkett als an die Nachbarn jenseits des Rheins. Delikat sprach er von der „Herausforderung an Europa“, welche der Washingtoner Vertrag über die Verschrottung der Mittelstrecken-Raketen gezeugt habe. Denn: „Man kann es nicht oft genug wiederholen, daß die europäischen Staaten nur durch die atomare Abschreckung seit vierzig Jahren vor einem neuen Krieg bewahrt worden sind.“ Diese werde nun durch „die sowjetische Logik der aufeinanderfolgenden Null-Lösungen“ bedroht, weil dahinter in letzter Konsequenz das „Verschwinden der amerikanischen Nuklear-Präsenz in Europa“ lauern könnte.

Dann aber wandte sich Chirac direkt an die Deutschen. Die alljährliche Ministerpräsidenten-Ansprache vor dem IHEDN wird stets mit besonderer Spannung erwartet, weil sie zugleich Bilanz und Programm der französischen Verteidigungspolitik ist. Seit Jahren wird auf diesem Forum jedesmal das rhetorische Schräubchen des deutsch-französischen „Schulterschlusses“ etwas weiter angezogen; am Samstag aber vollzog Chirac mindestens eine ganze Umdrehung. Was

bislang in Sachen „gemeinsamer Sicherheit“ nuancenreich und neuigkeitsarm in die „Schlacht um Deutschland“ geworfen wurde, las sich bei Chirac plötzlich so:

Erstens will der Premier nichts mehr von der klassischen Unterscheidung zwischen den „deux batailles“ wissen, zwischen der Verteidigungsschlacht am Rhein (wo Frankreich kämpfen *muß*) und dem frühzeitigen Engagement an der Elbe (wo Frankreich – vielleicht, aber auch nicht – kämpfen *könnte*). „Frankreich“, so Chirac in bislang nicht dagewesener Deutlichkeit, „kann das Territorium seines Nachbarn nicht als ‚Glacis‘ ansehen.“ Will sagen: „Wer könnte von nun an daran zweifeln, daß das Engagement Frankreichs im Fall, daß die Bundesrepublik Opfer eines Angriffs wäre, sofort und ohne Vorbehalt wäre?“

Zweitens, und etwas weniger dezidiert, will Chirac auch den französischen Atomschirm elbwärts schieben. Die „prä-strategische Warnung“, sprich: der Einsatz taktischer Kernwaffen, „muß abgegeben werden können, sobald der Staatschef unsere lebenswichtigen Interessen auf dem Spiel sieht“. Diese verklausulierte Botschaft ist nicht neu, ist doch aus Paris schon seit Jahren zu hören, daß nicht erst die Rheinüberquerung der Roten Armee die atomare Antwort auslösen könnte. Neu ist die Präzisierung der Absicht („erheblich vor einer Invasion des nationalen Territoriums“), neu sind vor allem die Mittel. In vier Jahren nämlich will Frankreich eine Abstandswaffe (ASMP) auf seinen Flugzeugen stationieren, die einen Schlag „in die Tiefe der gegnerischen Disposition“ (also jenseits von Deutschland) erlauben.

Die Frage – und nicht nur Chiracs – ist bloß, ob sich Bonn und Paris je auf „gemeinsame strategische Konzeptionen“ werden einigen können – hier die vollintegrierte NATO-Armee der Deutschen, da die *splendid isolation* der Franzosen, die nicht im Traum daran denken, je in den gemeinsamen Oberbefehl zurückzukehren. Die Frage ist auch, ob das französische Schirmchen irgendein Dilemma des amerikanischen Atomschirms lösen kann: Wenn schon die „Parität“ die „erweiterte Abschreckung“ *made in USA* kräftig durchlöchert hat, wie soll da das französische Produkt für Glaubwürdigkeit sorgen? Und schließlich: Was wollen die Westdeutschen? Die Offiziellen pflegen Symbolisches wie die gemeinsame Briggade; die Fundamental-Kritiker der atomaren Abschreckung, denen das „Feindbild“ des zum Paulus gewandelten Ronald Reagan aus dem Visier zu gleiten droht, richten ihre Rohre schon jetzt gegen Paris: Die Friedensbewegung, heißt es da, müsse sich jetzt vor allem gegen die geplante engere militärische Zusammenarbeit mit Frankreich wenden. Paris wirbt, doch Bonn wartet. 4